



Carsten Könneker
Chefredakteur
koenneker@gehirn-und-geist.de

DAS GEHEIMNIS DER STEHAUF-MENSCHEN

Eines der größten Probleme der Menschheits- wie der Geistesgeschichte ist das Leid. Schon antike Philosophen fragten etwa, wie es einen allmächtigen, gütigen Gott geben könne, wenn seine Schöpfung so viel Elend hervorbringt – Krankheiten, Kriege, Naturkatastrophen. Gottfried Wilhelm Leibniz prägte dafür 1710 den Begriff der Theodizee, der »Rechtfertigung Gottes«. Doch so leidenschaftlich sich bis heute über diese Frage streiten lässt – sie entzieht sich einer empirischen Antwort.

Was nicht bedeutet, dass die moderne Forschung das Leid ausblendet. Allerdings vollzieht sie einen fundamentalen Perspektivwechsel: weg von der Begründung des Leids hin zum Umgang mit ihm. So fragen Psychologen, warum manche Menschen herbe Schicksalsschläge gut bewältigen, während andere an vergleichbaren Ereignissen zerbrechen. Experten bezeichnen einen robusten seelischen Schutzpanzer mit dem Begriff »Resilienz« (von lateinisch *resiliere* = »abprallen«).

Seit ihren Anfängen vor gut einem halben Jahrhundert hat sich die Resilienzforschung zu einem eigenständigen Zweig der Psychologie entwickelt. Heute deutet sich an, dass es vermutlich keine per se resilienten Personen gibt, sondern lediglich resilientes Verhalten in bestimmten Situationen: Wenn jemand den Verlust seines Jobs gut wegsteckt, bedeutet das nicht automatisch, dass er auch mit dem Tod eines Freundes klarkommt. Dennoch erscheint es sinnvoll, von Resilienz als einer übergreifenden Widerstandsfähigkeit zu sprechen, wie der Entwicklungspsychologe Wassilios Fthenakis von der Freien Universität Bozen im Interview erläutert (ab S. 46). Und auch Hirnforscher steuern wichtige Befunde zur Erforschung des Stehaufmännchen-Effekts bei. Sie bringen Licht in das Beziehungsdickicht aus Hormonen, Neurotransmittern, Genaktivität und den neuronalen Korrelaten belastender Empfindungen. Unsere Autorin Susanne Rytina trug die wichtigsten Forschungen der letzten Jahre für ihren Übersichtsartikel ab S. 51 zusammen.

Eine gute Lektüre wünscht Ihr

Car R. Könnel



AUTOREN IN DIESEM HEFT

Menschen mit Impostor-Syndrom glauben, dass sie erzielte Erfolge gar nicht verdient haben. Vor allem Frauen sind betroffen. Die Psychologin **Birgit Spinath** von der Universität Heidelberg stellt das Störungsbild ab S. 24 vor.



Nanopartikel, wie man sie zum Beispiel im Feinstaub fürchtet, können durch Mund oder Nase bis in das Gehirn gelangen. Was sie dort womöglich anrichten, diskutiert die Biologin **Anna von Mikecz** von der Universität Düsseldorf ab S. 58.



Bestimmte DNA-Abschnitte – die so genannten Telomere – verraten Forschern, wie viele belastende Erfahrungen ein Mensch in seinem Leben gemacht hat. Die Zusammenhänge erklärt der Biologe **Alexander Kotrschal** von der Universität Bern ab S. 64.



NEU AM KIOSK!

Soeben erschien unser **Dossier »Die Welt der Illusionen«** mit den besten G&G-Artikeln über die geheimnisvolle Welt der Sinnestäuschungen. Darin: die Fallstricke der visuellen Wahrnehmung, Zaubertricks, Tarnung im Tierreich, köstliche Geschmacksillusionen, das Rätsel der eingebildeten Hand, paradoxe Bilder – und vieles mehr...